

„Arbeit“ in der Bibel

Grundsätzliche Überlegungen

„Der Mensch ist zum Arbeiten geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ Die Bibel bestätigt diesen Ausspruch Martin Luthers. Ihm gilt das Recht auf Arbeit ebenso viel wie die Pflicht zur Arbeit. In der Welt der Arbeit wird die Welt des Glaubens konkret. Arbeit - als tätiges Leben und Ertrag bringendes Wirtschaften - ist göttlicher Segen, umgesetzt in weltliches Handeln.

- **Bebauen und bewahren**

Dem älteren Schöpfungsbericht 1. Mose 2 zufolge gibt Gott dem Menschen zwei Lebensmittel: den Atem und die Arbeit. Durch sie ist der Mensch zum Leben begabt. Hineingesetzt in den „Garten (Eden)“ erhält der Mensch den Auftrag, die Erde zu „bebauen“ und zu „bewahren“ (1. Mose 2, 15). So ist er zur hegenden Erhaltung und weitergehenden Gestaltung des ihn umgebenden Lebensraums berufen.

Arbeit ist also kein Fluch, sondern ein Segen. Einem Fluch unterliegen, als der Mensch außerhalb von „Eden“ der Natur die Mittel zum Leben abringen muss, nicht die Arbeit, sondern deren Bedingungen (1. Mose 3, 17-19). Im Mandat zur Arbeit bestimmt Gott den Menschen zum Teilhaber an der Welt und zum Treuhänder für die Welt. Arbeitend begründet er nicht seine Humanität, doch arbeitend bewährt und gestaltet er sie. So wird in der Bibel von Anfang an Menschsein *mit* Arbeit, wenngleich *nicht durch* Arbeit vorgestellt.

- **Hand und Wort**

Zum Menschen, der zur Kultur bestimmten Natur, gehört neben der Sprache die Arbeit. Zur Arbeit mit den Händen tritt die Arbeit mit den Worten: Der Mensch gibt den Tieren ihre Namen (1. Mose 2, 20). Arbeit ist also der Lebensvollzug, in dem sich der Geist des Menschen in kulturellen Techniken und Traditionen, in Kompetenz und Kreativität ausprägt. Dabei muss sich der Mensch dessen stets bewusst sein, dass er auch zerstört, wenn er „bebaut“, und deshalb das „Bewahren“ nötig wird.

Die Folgen menschlicher Arbeit sind ebenso lebensfördernd wie lebensgefährdend. Noch immer muss der Mensch der Natur die Mittel zum Leben abringen. Aber heute muss die Natur zugleich vor dem Menschen und seiner Arbeit geschützt werden.

- **Gott - ein „Malocher“**

Inmitten dieser Spannung kann sich der arbeitende Mensch aber am Schöpfer orientieren. Der Gott der Bibel, der den Menschen zu arbeiten beauftragt, arbeitet selbst. Im Schaffen des Kosmos wird, wie es der jüngere Schöpfungsbericht 1. Mose 1 in großartigen Bildern darstellt, Wort zur Tat: Gott macht, was er spricht. Wie ein Metallarbeiter verfertigt er den

Himmel als große Schale, die zwischen den chaotischen Urfluten und dem Lebensraum Erde eine Trennscheibe bildet. Er fertigt die Gestirne an und hängt sie als Lampen ans Himmelsgewölbe.

In 1. Mose 2 formt Gott wie ein Töpfer den Menschen und pflanzt wie ein Gärtner einen Garten, später macht er wie ein Schneider den Menschen Kleidung zum Schutz gegen die Kälte (1. Mose 1, 6-8+14-19; 2, 7+8; 3, 21). In Gottes Arbeiten findet das Arbeiten des Menschen ein Ziel: Es soll der Schöpfung dienen, Leben erhalten und fördern.

Das hebräische Wort für dieses Arbeiten Gottes heißt „malacha“. Wir haben daraus „Maloche“ gemacht. So nannte man früher schwere und schmutzige Arbeit, z. B. im Kohlebergbau. Das hebräische „malacha“ hat noch keinen negativen Klang, sondern ist der allgemeinste Ausdruck für Arbeit, für Tätigsein. Im Rahmen der Schöpfungsgeschichte steht es gleichwertig neben „Geist“ und „Wort“: Körperliche und geistige Arbeit, die Arbeit mit den Händen und die Arbeit mit der Sprache sind gleichrangig. Das gilt auch von der Arbeit des Mannes und der Frau. Denn beide sind in gleicher Weise „Ebenbild“ Gottes, genau betrachtet, sind sie es nur zusammen.

• **Der Mensch - Mitarbeiter, kein Arbeitstier**

Arbeitende Götter kannten auch die Sumerer und Babylonier. Ihr oberster Gott aber schläft. Alle Last körperlicher Arbeit tragen die niederen Götter - und die schaffen sich dann Menschen, um die Mühsal der Arbeit auf ihn abzuwälzen. Der Mensch ist dann nur das Arbeitstier der Götter. Auch bei den Griechen waren arbeitende Götter unvorstellbar. Gott wurde gedacht als „unbewegter Bewegter“. Deshalb galt die Ruhe als Lebensideal, nicht die Arbeit. Ein Gott, der arbeitete, verlor seine Gottheit. Arbeitende Menschen galten als „Banausen“.

In Israel aber standen Rabbiner auf, wenn ein Handwerker an ihnen vorüberging. Die Gottesgelehrten hatten in der Regel auch selbst einen Beruf. Denn nach der Bibel ist der Mensch der Mitarbeiter des einen Gottes (cooperator Dei) und eben nicht das Arbeitstier arbeitsunwilliger Götter.

Der biblische Gott hatte mit seiner Arbeit die Welt für die Menschen geschaffen. In dieser Welt soll der Mensch leben, sie durch Arbeit gestalten und die Früchte seiner Arbeit genießen. So finden wir in der Bibel eine grundsätzliche Bejahung des gewöhnlichen Lebens.

• **„In der Ruhe liegt die Kraft!“**

Der Arbeit folgt dann die Ruhe. Das gilt schon von der Arbeit Gottes (1. Mose 2, 1-3). Gottes Ruhen am 7. Schöpfungstag ist aber keine Ruhe statt Arbeit, sondern eine Ruhe nach Arbeit. Diese Ruhe ist die eigentliche „Krone der Schöpfung“, nicht der Mensch. Dient sie der Erholung eines erschöpften Schöpfers? Nein, sie ist Vollendung und Ziel. Erst mit dem Tag der Ruhe ist das Werk der Schöpfung vollständig. Der Schöpfer beendet sein Werk nicht am 6. Tag, sondern er vollendet es am 7. Tag. So ist die Ruhe das tiefe Atemholen der dynamischen und kreativen Kraft, die wir Gott nennen (Psalm 104), aus der neue Kreativität erwächst.

Denn die Schöpfung Gottes geht weiter (creatio continua), sie ist jeden Tag neu. Indem der Mensch diese Ruhe - konkret: den Sabbat - achtet, holt er gleichsam mit Gott Atem und besinnt sich auf die Gabe und die Gaben des Lebens. So empfängt er die Kraft für seinen Auftrag, im hegenden Erhalten und weitergehenden Gestalten am Prozess der Schöpfung mitzuwirken. Er gestaltet das Gegebene um und verändert so das Gesicht der Erde, ohne der Schöpfung etwas ganz und gar Neues hinzufügen zu können. In der Arbeit und in der Ruhe spiegeln sich die Würde Gottes und die Würde des Menschen ineinander.

- **Kulturelle Vielfalt**

Zur Würde, vor allem zur Kreativität menschlichen Wirkens gehört eine arbeitsteilige Lebenswelt (1. Mose 4, 2+17-22): Neben den Bauern tritt der Kleinviehzüchter, der Zeltbewohner und der Städtebauer, der Musikant und der Metallbearbeiter. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel (1. Mose 11) erzählt von den großen Möglichkeiten menschlicher Arbeit, die zugleich die Gefahr grandioser Selbstüberschätzung und Selbstüberhebung birgt. Das Entstehen vieler Sprachen ist aber keine „Strafe“, sondern durchbricht in der Form kultureller Vielfalt die Macht der „einen Sprache“ als Herrschaftsinstrument.

- **Arbeit - zwischen Lust und Last**

Was der Mensch, oft unter schwierigsten Bedingungen, leistet, kann faszinierend sein, dadurch werden Werte geschaffen. Wirkliche Weisheit jedoch kommt nicht aus dem Arbeits- und Wirtschaftsprozess. Das schildert besonders eindrücklich Hiob 28,1-12.

Deshalb soll der tätige Mensch in der Ruhe vor Gott sich darauf besinnen, dass nicht er selbst die Welt erschaffen hat und letztlich Gott allein sie erhalten und bewahren kann. Die Bewahrung des Lebens hängt nicht von der Unermüdlichkeit des Menschen oder seiner Maschinen (Computer) ab. Im Gegenteil: Was ihm einerseits Lust ist, daraus macht er sich selbst oft eine Last, die ihn niederdrückt. Wo Gott seine Freiheit will, die er in Arbeit gestaltet, begibt der Mensch sich oft von selbst in Sklaverei. Er kann nicht aufhören zu arbeiten. Er will immer höher hinaus. Alles soll schneller gehen. Der Mehrwert soll ins Unermessliche steigen.

- **Kein Frosch trinkt den Teich aus, in dem er lebt**

So schafft der Mensch durch seine Arbeit Abhängigkeiten, beutet die Natur auf oft brutale Weise aus und erzeugt Ungleichheit und Unterdrückung unter Menschen. Das widerspricht der Würde, die alles Geschaffene durch Gottes Urteil „...es war (sehr) gut“ in sich trägt. Es ist auch unvernünftig. Denn welcher Frosch trinkt den Teich aus, in dem er lebt?

Umso notwendiger ist es, dass sich der arbeitende Mensch daran erinnert: Gott will freie Menschen, die alle gleichrangig und gleichberechtigt an den Gaben des Lebens teilhaben können. Deshalb hat Gott ja das Volk Israel herausgeführt aus dem „Sklaven-“ (wörtlich: „Arbeits-“) Haus in Ägypten (2. Mose 14).

- **Der schwere Weg zur Freiheit**

Nach der Befreiung aber ist das Leben in Freiheit erst noch zu lernen. In 2. Mose 16 wird erzählt, wie einige Israeliten „Manna“ sammeln und weit über ihren Essbedarf hinaus horten. Was aber aus übertriebener Sorge oder aus Gier zuviel gesammelt wird, verdirbt. Arbeiten (hier: sammeln) ist also ein Umgehen mit dem Gegebenen. Gottes Gaben aber lassen sich nicht wirklich horten. Sie sind keine Waren, und Arbeit ist mehr als das Herstellen und Anhäufen von Waren. Die Arbeit und das Erarbeitete sind nur Mittel zum Leben, kein Selbstzweck, kein Letztwert.

- **„Holt nicht das Letzte heraus!“**

Die Bibel tritt nicht ein für die Abschaffung des Zwangs *zur* Arbeit, aber für die Abschaffung der Arbeit *als* Zwang. Sie widerspricht allen Arbeits- und Wirtschaftsverhältnissen, aus denen Zwangsverhältnisse entstehen. Ihr ist es besonders wichtig, dass die Menschen frei bleiben und im Arbeits- und Wirtschaftsprozess entstandene Ungleichheiten und Abhängigkeiten rückgängig gemacht werden: Alle 7 Jahre sollen alle Schulden erlassen, alle Sklaven befreit werden und die Äcker unbearbeitet bleiben, was dennoch wächst, soll den Armen und den Tieren zugute kommen (3. Mose 25).

Nutzungsbegrenzung und Gewinnverzicht sollen verhindern, dass der Mensch aus der Natur und aus sich selbst das Letzte herausholt und damit die Lebensgrundlagen zerstört. Schon die Ruhe vor Gott am Sabbat befreit aus der Sklaverei der Zwecke, aus dem Zwang, immer arbeiten und verdienen zu müssen. Dagegen kann menschliches Arbeiten wirklich die Schöpfungsarbeit Gottes fortsetzen. Das wird in der großen Erzählung vom „Bau der Welt“ und dem „Bau des Heiligtums“ in 2. Mose 35-40 geschildert: wie Glaube, Bildung und Geschicklichkeit Hand in Hand gehen und Kultur vom Kultus lebt. In diesem Sinn versteht Martin Luther später Arbeit als „Beruf“.

- **Arbeit und Liebe**

Das Neue Testament bestätigt und bestärkt das Verständnis von Arbeit in der Hebräischen Bibel („Altes“ Testament), ohne Neues hinzuzufügen. Es betont aber, dass alles menschliche Wirken von der Liebe bestimmt sein soll (Lukas 10,27). Jeder Arbeitende soll gerecht entlohnt werden (5. Mose 24, 4+14; Lukas 10, 7b; 1. Timotheus 5, 18), aber zuerst geht es um eine Grundsicherung (Matthäus 20, 1-16): Auch wer nur wenig arbeiten konnte, soll genug für den nächsten Tag haben.

Arbeit ist Dienst. In diesem Sinn gilt in der frühen Christenheit die Regel: Wer nicht arbeiten kann, dem soll durch die Arbeit anderer geholfen werden. Wer aber arbeiten kann, soll auch arbeiten (1. Thessalonicher 4, 11; 2. Thessalonicher 3, 10). Daran hält sich der Zeltmacher und Apostel Paulus, der seinen Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit verdient.

- **Eine andere Geschichte von der Arbeit**

Jesus von Nazareth - wie sein Vater Joseph „Zimmermann“ genannt - war „Bauhandwerker“, der an Häusern und Wohnungen baute. Er rief arbeitende Menschen - wie die Fischer Simon (Petrus) und Andreas - in seine Nachfolge. Und er erzählte eine ganz besondere Geschichte von der Arbeit (Lukas 15, 11-32):

Der Sohn hat das ganze Erbe verbraucht. Er kehrt zurück zum Vater. Er will bei ihm nur noch als Tagelöhner, auf der untersten Stufe, arbeiten. Stattdessen nimmt der Vater ihn als Sohn an und setzt ihn wieder in seine Rechte als Sohn ein. Mit anderen Worten: Der Vater will mehr sein als ein Arbeitgeber, der Tagelöhner beschäftigt. Er will wirklich Vater sein. Das kommt dem Sohn zugute. Denn dadurch erlangt er seine Würde und Selbstständigkeit zurück.

So bestimmt Gott die Würde eines Menschen nicht von seinen Handlungen her und liebt ihn nicht aufgrund dessen, was er macht. Allein weil er ein Kind Gottes ist, nimmt Gott ihn an. Und Kinder Gottes sind unvergleichlich mehr wert als jede Wertschöpfung durch Arbeit erbringen kann.

- **Recht auf Arbeit, Rechte aus Arbeit**

Folglich sind Arbeit und Einkommen unter allen Menschen so zu verteilen, dass jede Person am Leben teilhaben, dass sie *in* und *von* der Arbeit leben kann und dass ihr Recht *auf* Arbeit und ihre Rechte *aus* Arbeit, z. B. Mitbestimmung, verbürgt werden.

*Pastor Hans Joachim Schliep, Hannover-Kronsberg
Oktober 2005
Exklusiv für die Karl und Louise-Müller-Stiftung*